

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/3,  
durch die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7249.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werkhätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Abonnementgebühren  
betragen für die einjährige  
Bestellung über deren Namen  
20 Pfennige, für Viertel- und  
Dreimonatsbestellungen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr bei der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 193.

Freitag, den 20. August 1897.

8. Jahrgang.

## Nach sieben Jahren.

In den Tagen vom 20. bis zum 23. August 1880 hat die Socialdemokratie Deutschlands zum ersten Male unter dem schmächtlichen Ausnahmegeetze einen Congress abgehalten, den berühmten Congress auf Schloß Wyden, dessen siebenzehnte Gedenkfeier dieses Jahr am 15. August in Wyden begangen wurde.

Damals schaltete die Puttkameri unumschränkt in Deutschland, alle Mittel der Gewaltpolitik waren Bismarck, dem gelehrigen Schüler des Bonaparte, recht und lässlich. Verbote, Verhaftungen, Beschlagnahmen, Ausweisungen, Geheimbundsprozesse waren an der Tagesordnung, das Vereins- und Versammlungsrecht war lahm gelegt, die Presse geknebelt. Unsere Partei mußte also im Auslande liegen.

Am 16. Mai 1880 veröffentlichte der in Zürich herausgegebene „Socialdemokrat“, das internationale Organ der Socialdemokratie deutscher Zunge, an der Spitze seiner Ausgabe — es war die Nr. 20 — einen Aufruf an die deutschen Parteigenossen, worin es hieß:

Auf Anregung und im Einverständnis mit zahlreichen Parteigenossen hatten wir behufs Beratung wichtiger Angelegenheiten auf vertraulichem Wege eine Zusammenkunft deutscher Parteigenossen des In- und Auslandes auf die Pfingstwoche einberufen. Inzwischen haben verschiedene Mißverständnisse . . . die Abhaltung dieser Zusammenkunft zur festgesetzten Zeit unmöglich gemacht. — Es handelt sich lediglich um eine Verschiebung.

In Nr. 25 vom 20. Juni 1880 wird von der Redaction und Expedition des „Socialdemokrat“ mitgeteilt, daß Zeit und Ort dieser Zusammenkunft nunmehr festgesetzt sind. Dann heißt es:

Wir fordern alle Parteigenossen, d. h. Mitglieder der socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, welche sich an der erwähnten Zusammenkunft beteiligen wollen, auf, uns in thunlichster Eile ihren Namen nebst sicheren Adressen einzusenden, worauf die weiteren Mitteilungen brieflich erfolgen werden.

Zugleich bemerken wir wiederholt, daß die Theilnahme an dieser Zusammenkunft nur auf Grund der vorstehend eingeforderten Anmeldung, bezw. der hierauf erfolgenden brieflichen Einladung erfolgen kann, sowie daß uns unbekanntes Genossen und ebensolche Handschriften von bekannten Genossen beglänzt sein müssen, da nur solche Personen Einladungen empfangen, über deren Parteizugehörigkeit und Verlässigkeit keinerlei Zweifel besteht.

Wyden liegt in der Nähe von Dillingen im Canton Zürich. Ganz in der Stille, ohne daß die Polizei auch nur eine Ahnung hatte, trat der Congress am 20. August zusammen.

Von Winterthur aus, das als Sammelort angegeben war, wurden die Delegirten nach dem bisher unbewohnten Schloß Wyden dirigirt, das drei Tage und drei Nächte die Umstürzler beherbergte. Die Nächte wurden auf dem Strohlager in einem Seitengebäude des Schloßes in Massenquartieren verbracht; nur ein Theil ging in die nahen Gasthäuser. Eine communistic eingerichtete ambulante Küche versorgte die Theilnehmer mit Nahrung.

Der Congress war von 56 Theilnehmern aus allen Theilen Deutschlands, sowie von Vertretern der deutschen

Socialisten in der Schweiz, in Frankreich und Belgien besucht. Auch je zwei österreichische und schweizerische Parteigenossen waren erschienen. In acht oft bis in die Nacht währenden Sitzungen beriet und resolvirte der Congress über die allgemeine Lage der Partei, die Stellung unserer Abgeordneten im Reichstage, Programm, Organisation, Presse, Wahlen, sowie die Stellung zu den Bruderparteien anderer Länder. Eine Reihe der wichtigsten Beschlüsse wurde damals mit Einstimmigkeit oder beinahe einstimmig gefaßt. In jener Zeit spielte die für unsere Partei bedeutsame und nützliche Auseinandersetzung mit den Most und Hasselmann, die auf Wyden, so wie es notwendig war, ausgetragen wurde. Most und Hasselmann waren ausdrücklich („Socialdemokrat“ Nr. 28 vom 11. Juli 1880) eingeladen worden, zogen es aber vor, fernzubleiben.

Aus den Kassenberichten ergab sich, daß trotz aller Polizeijagd der Opfermuth der Arbeiterschaft der alte geblieben war. Vom Beginn des Socialistengesetzes (October 1878) bis zum 1. August 1880 waren 37,310 Mark an Beiträgen eingegangen; 27,650 Mark waren für die verschiedensten Unterstützungszwecke ausgegeben worden. Nicht eingerechnet sind hier die Unterstützungen in den einzelnen Orten.

Unter den Wydener Beschlüssen spielte später der eine Rolle, wonach im Absatz II des Gothaer Programms das Wort „gesellschaftlich“ für gestrichen erklärt wurde. Bisher hatte es nämlich geheißen, daß die Partei „mit allen gesellschaftlichen Mitteln“ den freien Staat und die socialistische Gesellschaft erstrebe. In der Debatte wurde namentlich betont, daß, nachdem die deutsche Regierung durch das Socialistengesetz jede gesellschaftliche Agitation unmöglich gemacht habe, es widerwärtig wäre, das Wort „gesellschaftlich“ stehen zu lassen. Jeder Versuch, irgendwie agitatorisch für die Partei thätig zu sein, wäre ja nach diesem Geetze ungesetzlich. Die Partei sei außerhalb des Gesetzes gestellt und vogelfrei, was von ihr ausgehe, werde verfolgt. Unter solchen Umständen sei die Erklärung, nur mit gesellschaftlichen Mitteln wirken zu wollen, entweder eine der Partei unwürdige Heuchelei, oder aber, nehme man das Wort ernst, ein Verzicht auf jede selbstständige Action und socialdemokratische Propaganda.

Der Antrag wurde durch Acclamation einstimmig angenommen, und damit, wie der conservative „Hamburgische Correspondent“ damals treffend schrieb, „der Beschluß, der von den herrschenden Parteien mit dem Socialistengesetze auf die Socialdemokratie gezogen war, von dieser acceptirt“.

In Betreff der Stellung der Partei zu den Wahlen wurde den deutschen Parteigenossen empfohlen, „sich mit allen Kräften an den stattfindenden Wahlen für Reichstag, Landtag und Gemeinde zu beteiligen, und zwar aus agitatorischen und propagandistischen Rücksichten“. Angesichts der für 1881 bevorstehenden Reichstagswahlen wurde den Genossen allgemeines und selbstständiges Vorgehen in den einzelnen Kreisen ohne Rücksicht auf die Zahl der Anhänger, in Bezug auf die Stichwahlen im Allgemeinen Wahlenthaltung empfohlen.

Ferner wurde beschlossen, daß der „Socialdemokrat“ das einzige offizielle Organ der Partei sei und dem Vorschlage der belgischen Arbeiterpartei, einen socialistischen Weltcongress einzuberufen, zugestimmt.

Mit Recht faßte der „Socialdemokrat“ (Nr. 38 vom 19. September 1880) das Ergebnis des Congresses dahin zusammen: „Ihrer Pflicht und dem Willen ihrer Auftrag-

geber getreu entschieden die Delegirten für energische Wiederaufnahme der activen Parteilichkeit auf allen Gebieten.“

Die Antwort der deutschen Nachthaber auf den Wydener Congress waren neue Gewaltmaßregeln: über Hamburg-Altona, über Leipzig wurde der kleine Belagerungszustand mit all seinen Martern verhängt.

Heute ist in der Aera der Mittelstandsretterei, des Justizwesens, der Bänderei und der Umsturzgeetze das doppelte Lesens- und bemerkenswerth, was nach dem Wydener Congress J. Auer im „Socialdemokrat“ (Nr. 42 vom 17. October 1880: Was haben wir zu thun?) treffend geschrieben hat:

„Diesenigen, die in Deutschland leben und die Stimmung des Volkes kennen zu lernen Gelegenheit haben, werden zwar gefunden haben, daß in weiten Kreisen, und zwar nicht bloß unter den Arbeitern, eine tiefe Mißstimmung herrscht. . . . Man ist mit den Seagnungen der liberalen Aera unzufrieden, man schimpft auf die Gesetzgebung der letzten zehn Jahre, man will aber meist nicht vorwärts, sondern rückwärts revidiren. Das ist eine Thatsache, die jeder bestätigt finden wird, der in den Kreisen unseres Mittelstandes, von den Bauern gar nicht zu reden, Umfrage hält. Daß die Krautjunker und die übrigen Reactionsgenossen Bismarcks von 1849 . . . den Kopf jetzt gar so hoch tragen und mit ihren mittelalterlichen Plänen so ungenirt auf den öffentlichen Markt kommen, ist nicht Zufall, sondern geschieht nur, weil dies Nachtgebügel glaubt, seine Zeit sei wieder gekommen. . . .“

Nicht weil wir „revolutionärer“ geworden waren in den letzten Jahren sucht man uns mit allen Mitteln zu erdrücken, sondern man will uns vernichten, weil wir so mächtig geworden sind gerade durch eine gewisse Mäßigung und das Betonen und Fortbrennen bestimmter Reformen zu Gunsten der Arbeiter. . . .“

Nicht die Revolutionsphrase ist es also, die den Bourgeois und die von ihm gestützte Regierung erschreckt, sondern dies ist ihm die mit Bestimmtheit, Energie und ruhiger Würde geforderte Reform zur Besserung der Lage der arbeitenden Klasse. . . .“

Wir sind deutsche Socialisten und Demokraten und nehmen für uns das Recht in Anspruch, das wir auch den Socialisten aller Länder zugestehen: mit denjenigen Mitteln und auf denjenigen Wegen Propaganda für unsere Sache zu machen, die uns die geeignetsten scheinen. . . .“

Wir haben von jeher die Solidarität mit allen Bruderparteien aller Länder anerkannt und unsere Sympathien für die Arbeiter aller Länder sollen und können uns nicht hindern, uns als Deutsche zu fühlen und als solche die uns gebührende Achtung zu verlangen. Der internationale Bruderbund kann nur bestehen, wenn wir gegenseitig unsere nationalen Eigenthümlichkeiten respectiren. . . .“

Was die zähe, folgerichtige Arbeit der Partei erreicht hat, darüber bedarf es heute, nach den ruhmreichen Kampffahren von 1878 bis 1897, keiner Darlegung.

Die Socialdemokratie hat sich vertieft und ihren Bannbezirk mehr und mehr ausgedehnt, sie ist in und mit der politisch-socialen Entwicklung gewachsen. Sie hat im Feuer des Socialistengesetzes, wie des Sebanfurses, in der Zeit des Marinismus und der Staatsstreichgeleithe ihre Energie bewahrt, ihre Taktik verfeinert, ihr Rüstzeug verbessert und verstärkt. Nur zwei Zahlen: 1881: 12 Mandate und 311,916 Stimmen, 1893: 44 Mandate (jetzt 48) und 1,786,700 Stimmen!

Großes, Schweres steht uns noch bevor. Aber der Gedenktag des Wydener Congresses zeigt, was die Socialdemokratie ist und was sie kann. Trotz aller Verfolgungen geht es vorwärts, der Kampfesmuth ist der alte, die Begeisterung die gleiche wie 1880.

## Politische Rundschau.

— Auch ein Umsturz. Die Agrarier sind unerschöpflich im Projectemachen für die „nothleidende“ Land-

## Sie holt ihre Gnädige ab.

Skizze aus dem Wiener Leben.

Das Stubenmädchen Marie hat um halb sieben Uhr die Schwester der Hausfrau, das gnädige Fräulein, zum Deutschen Volkstheater begleitet. Nach neun Uhr soll sie sich wieder einfänden, zum Schutz, damit die bösen Herren das gnädige Fräulein zum Nachhausegehen nicht gar zu arg mit Liebesanträgen verfolgen.

Ja, ist denn das schon einmal geschehen?

Die alten Götter allein wissen es. Fräulein Paula wenigstens erzählte neulich, während sie ihr falsches Gebiß aus dem Munde und den falschen Zopf aus dem schütterten Haar herausnahm, zwei feste Bengel, fast noch Duben, ohne einen Wortanflug, wären ihr über eine Stunde von Geschäft zu Geschäft, wo sie eben zu thun hatte, nachgesehen und hätten in einem fort ziemlich laut, so daß Fräulein Paula es unbedingt hören mußte, allerhand Berrücktheiten gesprochen. Was so junge, übermüthige Männer sprechen, wenn sie einem Mädchen nachsehen. „Der eine war „rothhaarig“, fügte Fräulein Paula eifrig hinzu, als sich ihre übrigen nicht ganz aufrichtige Entrüstung gezeigt hatte, „rothhaarig, schlank, elegant, gewiß aus sehr guter Familie, und trug einen schwarzen reichen Hut. Der andere war brünett, mit großen Augen und stieß ein wenig mit der Zunge an.“

Hier hielt Fräulein Paula in ihrer Erzählung inne. Erstens liebt sie es nicht, ohne Gebiß zu parlieren, weil sie so den Eindruck einer Matrone macht, während sie ja doch erst vierundzwanzig, man höre: vierundzwanzig Jahre! zählt — und zweitens mochte sie die jungfräuliche Scham abhalten, alle die kleinen Ungezogenheiten, die sich die hübschen jungen Männer mit ihr erlaubt hatten, zum Besten zu geben.

Wenn's wahr ist!

Weil nun aber Fräulein Paula erklärt hat, sich, namentlich gegen Abend, wegen der Zudringlichkeit der Herren ohne Begleitung nicht auf die Gasse hinauswagen zu wollen, muß das Stubenmädchen Marie jedesmal mitgehen. Wenn Fräulein Paula im Theater ist, muß Marie vor dem Theater warten. Dem Mädchen kann ja nichts passieren.

So auch heute.

Marie wartet vor dem Deutschen Volkstheater unweit eines Kandelabers, in ein dickes Wolltuch eingehüllt, mit geputztem Kopf, das Kinn verbergend. Im hellen Schein der elektrischen Bogenlampe sieht man ihr reiches goldblondes Haar und, soweit sie es nicht verdeckt, ein volles, jugendfrisches Gesicht. Obzwar „bloß“ Stubenmädchen, besitzt Marie nichtsdestoweniger eine schlante, hochaufgeschlossene, kräftig-geschmeidige Gestalt, und da sie, um nicht auf einem Fleck zu bleiben, ab und zu einige Schritte thut, offenbart sie ein feines, sicheres Auftreten, um nicht zu sagen Charakter, wobei der glatte, dunkle Rock von den breiten, runden, feingeschwungener Hüften in geradezu vornehmen Falten herabwällt. Nun, man weiß ja, daß Stubenmädchen auch mitunter schön sind. Allerdings, nach Fräulein Paulas Ermessen sind das keine „Herren“, die an einem Stubenmädchen Gefallen finden möchten.

Einmal äußerte sich bei Tisch ein unvorsichtiger, jeden falls ungebildeter Gast, nachdem das bedienende Stubenmädchen hinausgetreten war, zur Hausfrau:

„Woh tausend, Sie haben da eine Königin, gnädige Frau! Das Mädchen ist ja eine wahre Schönheit!“

Daraufhin schweigende Verwunderung, bis sich Fräulein Paula zu der billigen Bemerkung aufraffte:

„Mein Gott, sie ist aber vom Lande. Und schon — Wem's gefällt!“

Nun, es kann aber trotz Fräulein Paulas Einflora-Le nicht in Abrede gestellt werden, daß es in Wien wie auch anderswo viele Männer, sogar solche aus den feinsten Gesell-

schaftskreisen, Hofräthe, Bankiers und Hausherrn giebt, die auf den „Herrn“ pfeifen, wenn sie ein schönes Stubenmädchen sehen. Sie schnalzen mit der Zunge und flüstern verliebt: „Wohin, schönes Kind? Ist Ihnen nicht kalt, Fräulein? Oder vielleicht zu heiß? Was Sie für schöne Augen haben! Laufen Sie nicht so, Fräulein! Bitte! Ich möchte Ihnen etwas sagen! Aber, Fräulein! Diese herrliche Büste! Sagen Sie nicht, Fräulein! Ach, diese wundervollen Arme! Nur ein einziges Wort, mein süßes Kind!“ . . .“

Die heizathmige Schmeichelei geht dann so fort, bis dem „süßen Kind“ die Geschichte zu blöd wird und es ordentlich auschreit, um den stürmischen Anbeter von der Seite zu kriegen. Dabei ist es erwiesen, daß die „süßen Kinder“, ohne eigentlich zu laufen, in gewöhnlichem Gang eine Geschwindigkeit entfalten können, der ein Mann, will er nicht gerade durch Uebergang in den Sturm- und Lauffschritt Aufsehen erregen, absolut nicht gewachsen ist.

Viertel zehn vorüber. Die Vorstellung wird halb beendet sein.

Ein vornehmer Herr im Pelz, der plötzlich aufgetaucht ist, ist derselben Meinung. Er sieht nach der Uhr und kommt indes dem wartenden Mädchen verteuft nahe.

„Guten Abend, Fräulein! . . . Die Vorstellung dürfte bald aus sein!“

Marie wendete sich ab, ohne eine Antwort zu geben.

„Sie erwarten wohl Jemand, Fräulein? . . . Darf ich fragen, wen Sie erwarten?“

Aus einem schönen Mädchen kein Wort herausbringen zu können, ist jedenfalls unangenehm. Das empfindet auch der vornehme Herr im Pelz. Das Mädchen um seinen Mund schwindet, es zuckt in seinem Gesicht, er macht sich mit der brennenden Cigarre zu schaffen und summt vor sich hin:

Der Bloß, der ist ein Thun- . . .  
Ferschont nicht Mann noch Frauen,  
Er müßt sich von süßen Blin-  
Und kann sich viel erspähen . . .“



dort epidemische Krankheiten auf. Der Wechsel der Jahreszeiten erfordert neue Ausgaben, um die Flüchtlinge unter Dach zu bringen. Die Mittel, alle diese Tausende zu unterhalten, gehen zu Ende.

Der englische Botschafter hat wiederholt Weisung erhalten, auf die Räumung Thessaliens und den Rückzug der türkischen Truppe nach dem Tempelhal vor Regelung der Einzelheiten hinsichtlich der Zahlung der Kriegsschuldigung zu bestehen. Die feste Haltung Englands werde, so meint der Londoner „Daily Telegraph“ die übrigen Mächte nötigen, Salisburys Vorschlägen beizupflichten oder das Ende des Concerts herbeizuführen.

**Partei-Angelegenheiten.**

**Die Abhaltung eines Parteitages für Preußen zum Zwecke der Erlebung der Frage unserer Beteiligungen an den Landtagswahlen** war bekanntlich von unserem Magdeburger Parteiorgan vorgeschlagen worden. Der „Vorwärts“ antwortet darauf:

„Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat die Parteileitung die Berufung eines besonderen preussischen Parteitages auch in den Kreis ihrer Erwägungen gezogen. Man kam aber einstimmig zu der Ansicht, von einer solchen Maßnahme abzusehen, da die Frage der Wahlbeteiligung eine solche sei, für deren Entscheidung die praktischen Erfahrungen der nicht preussischen Genossen von Gewicht seien. Diese Genossen also von der Diskussion auszuschließen, würde zur Klärung gewiß nicht beitragen. Sollte auf dem Parteitag aber der Wunsch ausgesprochen werden, die Abstimmung über die Frage auf die zunächst interessierten preussischen Genossen zu beschränken, so ist es der Parteitag jeder Zeit in der Hand, einen dahingehenden Beschluß zu fassen.“

Wir meinen, daß den nichtpreussischen Genossen ausreichende Gelegenheit, ihre Meinung zu sagen, gegeben sein dürfte bei der Erörterung der den Gesamtparteitag beschäftigenden Frage, ob der Kölner Beschluß aufgehoben werden solle. Die eventuelle Entscheidung darüber, ob die Partei in Preußen sich an den Wahlen beteiligen und in welcher Weise dies geschehen soll, müßte man dann aber doch wohl billiger Weise den preussischen Delegierten überlassen. Und da erscheint uns die von der Magdeburger „Vollstimm“ vorgeschlagene Abhaltung eines besonderen preussischen Parteitages im Anschluß an den Gesamtparteitag als durchaus praktisch und sowohl im Interesse der Geschäftsabwicklung des Gesamtparteitages wie der Parteigenossen in Preußen zu liegen.

**Arbeiterbewegung.**

**Der Zustand der Maschinenfabrik** bei der Firma „Typograph“ in Berlin dauert unverändert fort. Die Ausständigen halten treu zusammen. Die Firma versucht, Setzer von außerhalb zu engagieren. — In Leipzig haben auch die Maschinenfabrik in der Thüringischen Gewerbeausstellung die Arbeit niedergelegt; die Fabrik ist in Folge dessen selbstverständlich in den größten Nöthen und bei treuem Zusammenhalten der Ausständigen ist eine baldige Einigung sicher. Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker hat die Ausständigen als gemäßigert erklärt.

**In der Schuhfabrik** von Otto Wegel u. Co. in Berlin ist ein Streik der Schuhmacher ausgebrochen.

**In Dresden** an der Nege ist bei der Firma G. D. Ziegler ein Streik der Holzbildhauer ausgebrochen, und zwar wegen der Entlassung zweier Kollegen.

**Aus Ludwigshafen** berichtet die „Pfälzische Post“: In der Güterbestätterei von Neffert Wwe. waren Lohnbifferenzen ausgebrochen, in Folge dessen sämtliche Fuhrleute und Postillone am 8. d. Mts. ihre Kündigung einreichten; insgesamt waren es 15 Mann, lauter organisierte Genossen. Die Verhandlungen der Centralverbandsleitung mit der Firma hatten den Erfolg, daß diese die Forderungen bewilligte.

**In Lübeck** ist der Bauarbeiterstreik aufgehoben, nachdem die Meister 35 und vielfach auch 36 Wfg. Stundenlohn bewilligten. — Der Böttcherstreik in der Fabrik von Friede u. Co. ist beigelegt. Der Accordlohn ist erhöht worden.

**Die Tischler Hamburgs** stehen vor einer Lohnbewegung. Bis vor wenigen Tagen hoffte man auf eine gütliche Einigung mit den Unternehmern, doch scheint diese Hoffnung, nachdem sich die in Bremen zur Zeit tagenden Tischlermeister Deutschlands zu einem festeren Zusammenhalten den Forderungen der Gesellen gegenüber verpflichtet haben, aussichtslos zu sein. Gefordert wird von den Hamburger Tischlern eine geringfügige Lohnerhöhung. Ob sich die Bau-Arbeitgeber an der Bewegung beteiligen werden, ist noch zweifelhaft.

**In Bilbao** (Spanien) sind die Steinschleifer in den Zustand getreten. Achtzehn Personen sollen wegen Außerstörung verhaftet worden sein.

**Zur Achtstundentags-Bewegung der englischen Maschinenbauer** ist zu berichten, daß in London jetzt insgesamt 205 Firmen bewilligt haben, so daß nur noch 32 übrig bleiben, wo der Streik bezw. die Ausperrung weiter besteht. Am Sonntag in acht Tagen soll im Hyde Park eine große Demonstration zu Gunsten des Achtstundentags abgehalten werden.

**Kleine Rundschau.**

**Eine Mahnung an die Schutzmannschaft.** Polizeipräsident v. Winheim in Berlin hat auf Grund seiner Wahrnehmung, daß wiederholt über unerhebliche Uebertretungen Strafanzeigen erstattet worden sind, denen in den meisten Fällen offenbar eine antilige Verwarnung seitens der Polizeibehörde nicht vorangegangen war, Veranlassung genommen, die Beamten der Schutzmannschaft ganz allgemein darauf hinzuweisen, daß sie nicht glauben sollen, ihre Pflicht durch möglichst viele Anzeigen von Contraventionen beweisen zu müssen, sondern daß sie das Substitut unbedenklich möglichst vor Contraventionen zu warnen und von solchen zurückzuführen haben und dann erst zur Anzeige schreiben, wenn ihre Warnung unbeachtet gelassen wird oder wenn sie auf Unmöglichkeit stoßen.

**Der bekannte „Heilkünstler“ Richard Mohrmann** ist auf Grund eines Beschlusses der Staatsanwaltschaft zu Frankfurt am Main wegen fahrlässiger Körperverletzung und Betruges in Berlin verhaftet worden.

**Potsdam, 18. August.** Von einem Eisenbahnzuge überfahren wurde gestern Nachmittag ein Husar bei Station Charlottenhof. Der Betreffende war so unbesonnen, seiner fortfliegenden Mähne nachzuspüringen, sprang aber mit dem Kopf unter die Räder, so daß er mit zerschmettertem Schädel todt am Platze blieb. Es handelt sich um einen auf einem Pferdetransport befindlichen blauen Husaren.

**In Cöslin** sind — wie von dort berichtet wird — wiederholt in letzter Zeit Zusammenstöße zwischen Militär und Civil vorgekommen. Gestern räumte eine starke Patrouille mit aufgepflanztem Seitengewehr die Straßen. Mehrere unbedeutende Verletzungen sind vorgekommen.

**Die städtischen Behörden von Danzig** haben einen für die wirtschaftliche Entwicklung der Bernstein-Industrie bemerkenswerten Beschluß gefaßt. Im Einvernehmen mit dem Magistrat haben die Stadtverordneten die weitere Verpackung der Bernsteinung auf der Neuhafen von Neufähr bis Polz an die Firma Stantien und Beder, welche die Packung drei Jahre gehabt hat, abgelehnt und die weitere Verpackung an die Firma Reith, Stellmacher u. Co. zu Danzig für 6000 Mark pro Jahr beschloffen.

**Urkundenfälschung.** Das Manuscript einer Zeitungs-Annonce ist eine Urkunde. So entschied die Strafkammer in Paderborn, indem sie einen Mann aus Bafel, der eine erdichtete Verlobungsanzeige an das „Westfälische Volksblatt“ gefandt hatte, wegen Urkundenfälschung und Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilte.

**Beim Gefechtsfischen.** Auf dem Griesheimer Übungsplatz bei Darmstadt wurde beim Gefechtsfischen mit scharfer Munition der Commandeur des 23. Dragoner-Regiments, Oberst von Wedel, durch eine zurückschlagende Kugel im Gesicht leicht verwundet. Nach Anlegung eines Verbandes konnte der Oberst heimreisen, dagegen wurde ein Dragoner, dem zwei Finger abgeschossen waren, ins Lazareth gebracht.

**Beim Abfälligen von Spiritus** entstand am Mittwoch Mittag 11/2 Uhr in der Hellenmannschen Weinhandlung in Dettelbach, Station der Staatsbahn Nürnberg-Würzburg, ein großer Brand. Der Spiritus explodirte. Fünf Personen liefen brennend und äussernd auf die Straße. Drei sind ihren Wunden erlegen, zwei liegen lebensgefährlich darnieder. Die Frau eines Arztes wurde vor Säure über den Anblick der brennenden Personen vom Schläge getroffen und war sofort todt. Nachdem das Feuer nach angelegter Arbeit gelöscht war, brach es gegen Abend mit erneuter Heftigkeit wieder aus.

**Eine unerhörte That jugendlichen Muthwillens** begingen mehrere Knaben in Neuenheim, indem sie einem fünfjährigen Mädchen mit Gewalt eine kleine Kröte in den Mund steckten, die das Kind in seiner Angst hinunter schluckte. Jetzt befindet es sich nach badischen Blättern zur Behandlung im akademischen Krankenhaus.

**An der deutsch-französischen Grenze.** Ein gewisser Chauvrier aus Schäfersheim, 26 Jahre alt, ist bei Belfort, einige Schritte von der Grenze von der deutschen Genarmee verhaftet worden. Chauvrier wird zweier Mordthaten beschuldigt. Frankreich wird seine Auslieferung nachsuchen.

**Ein Doppelselbstmord** wird der „Neuen Freien Presse“ aus Budapest gemeldet. Am Montag gegen Abend wurden zwei sehr elegant gekleidete junge Mädchen, welche am unteren Donau-Damal promenierten, von zwei jungen Leuten angeprochen. In dem Moment, als dies geschah, umarmten sich die Mädchen, küßten sich, warfen die Hüte von sich und sprangen in die Donau. Einmal tauchten sie empor, dann verschwanden sie spurlos in den Wellen. Alle Rettungsversuche blieben erfolglos. Man vermutet Freude in ihnen, da sie Deutsch gesprochen hatten.

**Budapest, 19. August.** Auf Intervention des deutschen Generalkonsuls wird morgen die Leiche der Tochter des Kaufmanns Heinrich Jahr in Kaiserlautern ausgegraben. Es ist dies die siebzehnjährige Erzieherin, die in Rad mit dem katholischen Caplan der dortigen Pfarrei ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Es wurde erwiesen, daß das Mädchen auf verbrecherische Weise ums Leben gebracht wurde. Die an dem Tode des Mädchens direct schuldige Ehegattin ist verhaftet.

**Krieg im Frieden.** Aus Nisch wird berichtet: Bei Schießübungen explodirte eine Granate einer Positionskanone. Sechs Mann der Bedienung wurden getödtet und vier schwer verletzt.

**Wieder ein Culturfortschritt!!** 80 Schüsse in der Minute. Auf dem militärischen Übungsplatze bei Terni machte dieser Tage der Besagter-Hauptmann Gei in Gegenwart von militärischen Sachverständigen Versuche mit einer von ihm erfundenen neuen Gewehr, das 80 Schüsse in der Minute abseuert. Die Versuche sollen glänzend gelungen sein.

**Unterschiede in einer Kriegsschule.** In der Verwaltung der Kriegsschule zu Modena wurden Unterschiede in bedeutender Höhe aufgedeckt. Ein höherer Beamter wies jahrelang mehreren Lieferanten größere Beträge an, als sie zu fordern hatten, und theilte dann mit ihnen. Verschiedene angesehenere Persönlichkeiten wurden verhaftet.

**Beim Radeln verunglückt.** Der holländische Anarchistenführer Domela Nieuwenhuis verunglückte in Silberum auf dem Zweirad und trug eine schwere Kopfwunde davon. Er wird in einer dortigen Villa verpflegt.

**Beim Haarschneiden der Tod gefunden.** Ein gewisser Alog aus Konin lag sich in einer Barbierstube in Russisch-Polen das Haar schneiden. Um das Haar am Radeln möglichst kurz abzuschneiden, bediente sich der Barbier einer der bekanntesten Haarschneidemaschinen. Durch eine Fackel dieses Apparates wurde Alog geätzt. Die unbedeutende Verwundung, welcher Anfangs keinerlei Bedeutung beigelegt wurde, machte jedoch bald große Beschwerden und die Kräfte constatirten eine Blutvergiftung. Alog fuhr zur Cur nach Warschau, aber auch hier konnte ihm nicht mehr geholfen werden. Am vergangenen Freitag fand seine Beerdigung statt. Als Ursache der Blutvergiftung muß die Unsauberkeit des Instrumentes angesehen werden. — Also Vorsicht, Ihr Haarschneider!

**Lokales.**

Breslau, den 20. August 1897.

**\* Die Stadtverordneten-Versammlung** hat in ihrer gestrigen Sitzung den Antrag des Magistrats: 100,000 Mark zur Milderung des Nothstandes der durch das Hochwasser in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz so hart betroffenen Gebirgsbewohner zu bewilligen, ohne Debatte einstimmig angenommen. Der Referent in dieser Sache, Stadtverordneter Seibel, hatte folgendes ausgeführt:

„Ich beabsichtige nicht, alle die Verheerungen, welche die Wasserfluthen angerichtet haben, hier des Näheren zu schildern. Sie sind allgemein bekannt. Aber ich will an dieser Stelle mit Gemüthsruhe hervorheben, daß die den Opfern der Katastrophe aus allen Kreisen, namentlich auch von unseren weniger begüterten Mitbürgern dargebrachte Theilnahme als ein schönes Zeugnis hochherziger Hilfsbereitschaft glänzt. Wenn auch unser Staat eigentlich die Hauptverpflichtung hat (sehr richtig!), bei einem so großen Unglück helfend einzugreifen, so haben doch nicht minder die Kommunen die Pflicht, ihrerseits ebenfalls durch Beihilfen das Elend zu lindern. Viele Städte haben bereits darin ihre Schuldigkeit gethan und angemessene Beträge bewilligt. Berlin, die Metropole des Deutschen Reiches, hat, wie bekannt, eine Million geopferet. Nach diesem Verhältnis hat für die Stadt Breslau der Magistrat beantragt 100,000 Mark den unglücklichen Bewohnern des schlesischen Riesengebirges zu spenden. Diese Summe genügt, wenn wir berechnen,

daß Breslau als ein Theil der Provinz gewiß noch mit einer mindestens gleich großen Summe herangezogen werden wird, zur Ausbesserung der Wege und zu anderen städtischen Unterhaltungen, welche gesetzlich vorgeschrieben sind. Ich beantrage daher, daß wir der Vorlage des Magistrats zustimmen und die 100,000 Mk. aus den Mitteln der Kammerbeschüsse für 1896/97 bewilligen. Hierbei erwähne ich, daß eigentlich Ausgaben dieser Art bestritten werden sollen aus den Verwaltungseinnahmen; ich erachte daher die hier beantragte Bewilligung als eine Ausnahme, mit welcher keineswegs ein nachahmenswerther Präcedenzfall geschaffen werden soll.“

Es hat allerdings lange gedauert, ehe man in Breslau von der Hochwasser-Katastrophe so schwer heimgelesenen Landkreise beachtet; andere Städte haben darin, wie der Referent sehr zutreffend bemerkte, bereits früher ihre Schuldigkeit gethan. Wenn aber Herr Seibel ferner sagt, daß 100 000 Mark für Breslau im Verhältnis zu Berlin eine angemessene Leistung sind, so können wir ihm darin nicht zustimmen. Breslau als Hauptstadt der schwer geschädigten Provinz hat sich gewiß mit der Spende von 100 000 Mark nicht besonders angestrengt und unsere sonst so bewilligungslustigen Stadtväter sind dem rühmlichen Beispiele ihrer Berliner Kollegen — doppelt so viel zu bewilligen als der Magistrat beantragt — leider nicht gefolgt.

Im Laufe der gestrigen Sitzung sind bei schwacher Beteiligung des Hauses u. A. noch folgende Gegenstände zur Verhandlung gekommen: Am 22. April 1897 hatte die Stadtverordneten-Versammlung den Magistrat ersucht, den neu anzustellenden Beamten die Verpflichtung aufzuerlegen, daß sie, falls sie Privatarbeiten ausführen wollen, die Genehmigung beider städtischen Behörden nachzusuchen haben. Der Magistrat theilt der Stadtverordneten-Versammlung mit, daß bereits eine Bestimmung bestrebe, daß Beamte, welche gegen Entgelt Privatarbeiten ausführen wollen, die Genehmigung des Oberbürgermeisters nachzusuchen haben, und bittet, den erwähnten Beschluß für erlobigt zu erachten. Der Referent, Stadtv. Simon I, empfiehlt, in diesem Sinne zu beschließen, während die Stadtv. Grylich und Müller Ueberweisung an den Ausschuß I beantragen. Die Versammlung beschließt, den Antrag dem Ausschuß I zu überweisen.

Die für die Feier des Geburtstages des Kaisers und die Centenarfeier ausgelegten Summen sind um 2573,95 Mark überschritten worden; der Entnahme dieses Betrages aus dem Hauptextraordinarium stimmte die Versammlung selbstverständlich zu.

Im Etat der Canalbau-Verwaltung pro 1896/97 sind Ueberschreitungen im Betrage von 4518,55 Mk. vorgekommen, die aus dem Haupt-Extraordinarium der Kammer für 1896/97 entnommen werden sollen. Auf Antrag des Referenten, Stadtverordneten Lejus, beschließt die Versammlung Genehmigung der Vorlage.

Bei der Verwaltung des Volksschulwesens pro 1896/97 ist der Etat um 5426,44 Mk. verstäkt worden. Die Mehrausgaben, die für Heizungszwecke u. s. w. nöthig waren, werden auf Antrag des Referenten, Stadtv. Lashitz, nachträglich genehmigt.

Auf den Hofwiesenäckern in der Nähe des Wenzel Handeschen Krankenhauses soll eine Volksschulanlage in größerem Umfange für 63 Klassen errichtet werden, deren Kosten etwa 756,400 Mk. betragen werden. Davon soll zunächst ein Schulgebäude von 28 Klassen, Turnhalle u. s. w. errichtet werden, dessen Kosten sich auf 343,500 Mk. belaufen sollen. Die Vorlage wird dem Ausschuß überwiesen.

Bei der Verwaltung der Beamtenbesoldungen sind Mehrausgaben bezw. Ueberschreitungen in Höhe von 18177,61 Mark entstanden, die von der Versammlung nachträglich bewilligt werden.

In Folge der Eingemeindung von Kleinburg sind in der dortigen Volksschule mehrere Aenderungen vorgenommen worden. Der bis jetzt halbtagige Unterricht soll in ganztägigen umgewandelt und zu diesem Zweck ein neues Klassenzimmer eingerichtet und ein zweiter Lehrer angestellt werden; außerdem sind aus der bis jetzt confessionell gemischten Schule die katholischen Schüler und Schülerinnen nach den katholischen Schulen im Süden der Stadt umgeschult worden. Die Versammlung nimmt von der Vorlage Kenntniß.

Um 5 1/2 Uhr schon hatte die Sitzung ihr Ende erreicht und die Stadtväter können sich für einige Wochen noch der Ferienruhe hingeben. Nicht wenige von ihnen haben sich darin durch die Nothstandsvorlage überhaupt nicht hören lassen.

**\* Zum Kampfe für die gesetzliche Sonntagsruhe** werden von dem Vertrauensmann der Droschkentaxiher Berlins und der Umgegend die Droschkentaxiher Deutschlands aufgerufen. In dem betreffenden Aufrufe wird u. A. ausgeführt: „Unter unseren Kollegen im Deutschen Reich mag wohl Niemand vorhanden sein, dem es nicht erwünscht wäre, durch Gesetz festgesetzt zu sehen, daß ihm in einem gewissen Zeitraume ein Ruhetag gewährleistet wird. Mögen auch die Verhältnisse im Droschkenfuhrgewerbe in allen Städten nicht die gleichen sein, soviel steht jedoch fest, daß in den meisten Städten die Kollegen über übermäßig lange Arbeitszeit zu klagen haben. Wenn es vielen Kollegen nicht gestattet ist, während eines Zeitraumes von Monaten, ja — wie uns Fälle bekannt sind — während eines Jahres einen freien Tag zu haben, so kann man solche Zustände getrost als menschenunwürdig bezeichnen. Hat nicht jeder Colleague das Bedürfnis, mag er verheirathet sein oder ledig, im Kreise seiner Familie oder Freunde einen freien Tag, fern von den Mühen des alltäglichen Lebens, zu verleben? Aber auch aus gesundheitlichen Rücksichten ist es geboten, für geregelte Zustände einzutreten. Eine Arbeitszeit, wie sie die meisten unserer Kollegen heute noch haben, kann auf keinen Fall für ihre Gesundheit zuträglich sein.“ Es wird sodann betont, daß die Rufführer auf die Regelung der Sonntagsruhe, wie die meisten Fuhrherren es wünschen, auf freie Vereinbarung nicht eingehen werden. Deshalb sei es nicht genügend, daß sich bisher einige Städte nach dem Vorbilde Berlins mit der Frage der Sonntagsruhe befaßt hätten. In sämtlichen Städten, wo Droschken vor-

händen sind, rühten sich die Ratsherren sofort mit dieser Gelegenheit beschäftigen. Ueberall müßten öffentliche Versammlungen mit entsprechender Tagesordnung unter Vorlage der Berliner Petition einberufen werden, die darüber Beschluß zu fassen haben. Die Berichte über diese Versammlungen seien sofort an den Berliner Vertrauensmann einzusenden, der sich auch bereit erklärt, die Petition den Interessenten zu übermitteln. Vertrauensmann der Berliner Drochsenkühler ist Hermann Schulz, N., Reindendörferstr. 39.

\* Eine öffentliche Mäliererversammlung, in welcher der Landtagsabgeordnete Hermann Käppler aus Sachsen-Altenburg einen Vortrag halten wird, findet Sonntag Nachmittag 4 Uhr in Göllich's Local, Neumarkt 8, statt. Es ist zu erwarten, daß die Breslauer Mäliergesellen zahlreich in der Versammlung erscheinen.

\* Gewerkschaftsacceß. In dem Bericht über die letzte Mitgliederversammlung ist unter den als fehlend bezeichneten Delegierten irrtümlicher Weise auch der Metallarbeiter Teuber angeführt; Teuber hat in der Sitzung vom 16. August nicht gefehlt.

\* Silberrückführung. Am 17. d. Mts. wurde der Arbeiter Gottlieb Laube aus Friedewalde in schwerem Krankenstande in das St. Josephskrankenhaus gebracht und ist dort am nächsten Tage verstorben. Der Tod des Mannes ist anscheinend auf den Genuß giftiger Pilze zurückzuführen.

\* Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange. Am 17. d. Mts. stürzte in dem Hause Mädchen 3 der dort wohnende 76 Jahre alte Arbeiter Krieger eine Treppe hinab und erlitt einen Schädelbruch, der nach wenigen Stunden den Tod des Mannes herbeiführte. — Heute Vormittag stürzte der bei dem Erweiterungsbau des Claassen'schen Schuhhauses an der Vincenzstraße beschäftigte Kolbsträger Karl Sammet aus dem vierten Stockwerk in das dritte und schlug dabei mit dem Kopf auf einen eisernen Träger auf, wodurch er in Folge eines Gehirnerschlagens, der Tod auf der Stelle eintrat. Der Entschlede wurde nach der Anatomie gebracht.

\* Selbstmordversuch. Am 15. d. Mts. Abends, sprang bei Morgenau die Frau eines Bäckereimeisters aus noch nicht angeklärter Ursache in die Oder. Sie wurde aber gerettet und nach ihrer Wohnung gebracht.

\* Verhaftet wurde ein Colporteur, der den Betrag von 168 Mark unterschlagen und einen Teil davon auch bereits verbraucht hatte.

\* Unglücksfall. Vorgehens Nachmittags kam ein neun Jahre altes Mädchen, das eine Bierflasche trug, damit auf der Sternstraße zu Fall und zog sich hierbei am linken Arm erhebliche Schrammen zu. In dem Krankenhaus „Beispielern“ wurde dem verunglückten Kinde die erste Hilfe geleistet.

\* Ueberfahren. Als gestern Vormittag ein 14 Jahre alter Knabe den Fahrweg der Dillauerstraße überqueren wollte, rannte er, in der Absicht, einem Pferdewagen auszuweichen, gegen einen anderen Wagen und wurde von diesem zu Boden gerissen und überfahren. Er hatte hierbei an den Armen und den Beinen Verletzungen erlitten, so daß er in das Allerheiligenspital gebracht werden mußte.

\* Vermißt wird der 17 Jahre alte Landwirtslehrling Karl Brenner, der sich am 16. d. Mts. aus der Wohnung seines Vormundes, Sobienstraße 12, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist.

\* Der irriger Weise als vermißt gemeldete Bootsmann Carl Kugler, von dem angenommen wurde, daß ihm ein Unglück zugefallen sein könnte, hat sich inzwischen in Döpen zur Arbeit gemeldet.

Schlesien.

Zur Typhusepidemie in Oberschlesien. Die „amtliche“ „Deutscher Zeitung“ schreibt über die Ausbreitung und Bekämpfung der Typhusepidemie in Beuthen O.S.: Die Typhusepidemie in unserer Stadt ist in fortwährender Steigerung begriffen, und überwiegt dies am besten die Anzahl der

Fälle, wie sie in jedem Monat vorgekommen sind. Es waren demnach zu verzeichnen: im Mai 2, Juni 49, Juli 125, August 301 bis Dienstag Abend, zu denen noch 19 Fälle in der Garnison kommen. Diesen nahezu 500 Erkrankungen stehen nachweislich nur fünf und zwanzig tödlich verlaufene Fälle gegenüber, so daß die Sterblichkeit sich nur auf 5 Prozent der Erkrankungen stellt, die Krankheit also wohl an Zahl zunimmt, glücklicherweise aber nicht an Heftigkeit. Erneut sind die verkärkten Sanitätskommissionen seitens des Magistrats aufgefordert worden, eine eingehende Revision der Gehöfte vorzunehmen und watten ihres Amtes. Die Behörde verlangt eine eingehende Revision der Gehöfte, Aborten, Sentgruben, Müllbehälter u. und Kellerwohnungen. Die Kommissionen sollen auf Abstellung vorgerundener Nebelstände nachdrücklich hinwirken und wird ihren Anforderungen nicht sofort stattgegeben, dann bei der Polizei Anzeige erstatten, daß im Zwangswege das Nötige veranlaßt wird. — Die Stadt Gleiwitz ist noch vollständig typhusfrei.

Der Magistrat der Stadt stellt wenigstens eine Angabe in dem Artikel „Vereinzelte Typhus-Erkrankungen“ der „Oberschles. Volksstimme“, wonach in Gleiwitz ebenfalls in neuester Zeit vereinzelt Typhusfälle vorgekommen seien, amtlich dahin richtig, daß trotz der bestehenden Zwangspflicht zur Meldung solcher Erkrankungen für Ärzte und Familienärzte polizeilich hierorts in den letzten Wochen kein einziger Typhusfall gemeldet worden ist. In unser Krankenhaus ist vor einigen Tagen eine Typhusfranke aus Richterödorf eingebracht worden und befindet sich diese auf dem Wege der Genesung. — Auch von Rattowitz wird der Ausbruch des Typhus in dem dortigen Gemeinwesen demittirt. — Das letzte Hochwasser hat offenbar zur Folge gehabt, daß in Deutsch-Wette, Kreis Neisse, der Typhus ausgebrochen ist. Ein junger Mann ist dieser Krankheit schon erlegen.

Obitan, 19. August. Typhus-Erkrankungen. Der „Preß. Zig.“ wird gemeldet: Hienächst sind seit Anfang April in der Gwuldböschung 7 Erkrankungen an Typhus vorgekommen, davon 2 im Monat August. Über ist kein Fall tödlich verlaufen. Die Behauptungen der Erkrankten liegen drüben von einander so entfernt, daß ein einseitiger Krankheitsherd nicht bezeichnet werden kann. Im Regiments des Infanterieregiments v. Schill, welches letzteres heute früh zum Marsch ausgerückt ist, liegen 12 Personen am Typhus krank. Die Kranken, aus deren die Erkrankten (sowohl Soldaten wie Putzfrauen) Dampfer benutzt haben, sind untersucht worden und unbekanntes geblieben. Dagegen erkrankt mit Nicht weniger auf, daß in Bassen, Kuzera und in der Brandmühle in unmittelbarer Nähe der Typhusfälle vorgekommen sind, das Dampfer nicht unbedenklich. Es erscheint daher geboten, Dampfer, wenn der Gebrauch nicht umgangen werden kann, nur abseits zu benutzen.

Neisse, 19. Aug. 1897. In Folge des letzten Hochwassers ist, wie die „Preß. Zig.“ erzählt, in Deutsch-Wette der Typhus ausgebrochen.

W. Königsberg O.S. 19. August. Die Streikbewegung auf der Göllich-, Reichardt- und Zwerg-Dittrichstraße ist glücklicher Weise fast wieder beruhigt. Eine gewisse Ruhe ist wieder hergestellt. Die Arbeiter sind unter den Arbeitern der Göllichstraße bekanntes zu haben. Sie wurden nämlich in volnistrische Strafen gebracht. Die Arbeiter sind an die Häuser gestellt. Sie lauten überlegt: „Streik! Habe Güter! Der Verdienst auf der Göllichstraße ist ein demerter, daß wir für deniechen nicht weiter arbeiten können. Wir verlangen von nun an 1 Mk. Lohn für die Göllichstraße. Das ist für alle, alle für einen! So nah und so nah!“ Ein Correspondent des „Oberschles. Tagebl.“ meint diese Göllichstraße Streikbewegung und meint: „Man scheint es hier mit einer socialdemokratischen Bewegung zu thun zu haben.“ Man muß sehr vorsichtig sein, wenn man hier einen Zusammenhang zwischen der socialdemokratischen Bewegung und den Streikbewegungen sieht. Wir wünschen, daß wir bereits vor

Wochen an anderer Stelle erklärt haben: wir sind Gegner der viel in diesem Jahre ganz planlos und ohne jede Organisation unternommenen Streiks und warnen vor ihnen. Der beste Beweis dafür, daß wir mit den Streiks nicht das Geringste zu thun haben, der, daß es den Polizeiorganen trotz der größten Anstrengung nicht gelingt, einen socialdemokratischen Heher“ abzufassen. Es sehr bedauerlich, daß sich ein „freisinniges“ Blatt zu jener falschen Denunciation hergegeben hat, wir hoffen, daß die Redaction ihren Correspondenten desabouiert.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 19. August. Ein furchtbares Gewitter richtete im Süden und Südwesten unserer Provinz großen Schaden an. Vier Personen wurden vom Blitz erschlagen; in Benica ist in Folge Blitzschlages ein Gasthaus, ein Windmühle und ein Neubau eingestürzt; in Swieca bei Dittrobrannt fünf Gebäude, in Bielawy die Dominikanerklöster. Die Gegend von Lissa und Schwettau ist stark verhegelt.

Neueste Nachrichten.

Paris, 19. August. Baron Macau und die beiden Seidler in dem niedergebrennten Wohlthätigkeitsbazar in der St. Louis-Saint-Goujon am Kinematographen beschäftigt waren, erschienen heute vor dem Justizpolizeigericht unter der Anschuldigung der fahrlässigen Tötung.

London, 19. August. Heute gelangten in Portsmouth verschiedene schwere Fälle von Insubordination Bord des Panzerschiffes „Royal Sovereign“ zur kriegsgerichtlichen Beurtheilung. Ein Matrose wurde im Jahr Zwangsarbeit verurtheilt, weil er verurtheilt hatte, den Capitän zu schlagen; ein Schiffsjunge wurde zu 12 Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er nach dem Commandant geschlagen hatte; beide wurden aus der Marine ausgeschlossen. Wie dem „N. Bur.“ aus Victoria (Britisch Columbia) berichtet wird, sind am Stewart-Fluß und weiter aufwärts der Fluß neue reiche Goldfunde gemacht worden. Der Zug nach Norden dauert fort, ca. 6000 Personen sind bei den Pässen angelangt.

Konstantinopel, 19. August. Die Pforte theilte ab Valis und Militärcommandanten in den Provinzen mit, daß der Sultan auf das Strengste befohlen habe, alle Ausschreitungen gegen Armenier, in Folge der vorkommenden Attentate, zu verhindern, und macht die Valis und Militärcommandanten persönlich für die Einhaltung Ruhe verantwortlich. Man hofft, daß hierdurch die gestrigen Fälle ohne Folgen in den Provinzen bleiben werden. Hier herrscht die größte Ruhe, deren Fortdauer Angesichts der streng Vorhutsmaßregeln zu erwarten ist. Die Strafen zeigen ihr wohlthätiges Aussehen. Der Handel und Verkehr ist ungestört.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Elsa, f. d. Restaurateurs Oscar Lorenz 4 Mon. — Arbeiterfrau Maria Laube, geb. Steinig, 26 Jahre. — Gräfin, f. d. Uhrmachers Robert Wernuth, 4 Mon. — Heinrich, f. d. Arbeiters Gottlieb Heinrich, 5 Mon. — Marietta, f. d. Stellmachers Friedrich Niemann, 1 Jahr. — Arbeiterfrau Beate Pabel, geb. Kiehm, 48 J. — Helene, f. d. Restaurateurs Pabel, 3 Mon. — Ottilie, f. d. Bäckereimeisters Carl Matzsch, 2 Mon. — Buchbinder Paul Tschöner, 29 J. — Zimmerrnan Paul Zimmermann, 39 J. — II. Arbeiterwitwe Christiane Pappe, geb. Richter, 61 J. — Anna, f. d. Kesselführers Jul. Schneider, 9 Mon. — Gertha, f. d. Buchhalters Jodor Roth, 8 Wochen. — Arbeiterfrau Marie Krause, geb. Sobrowski, 34 J. — Früherer Wirthschafts-Inspector Rud. Scholz, 73 J. — Margarethe Schütz ohne beiond. Stand, 16 J. — Frieda, f. d. Kaufmanns P. Maria Sabat, 10 Jg. — Handlungsgehilfe Max Wodler, 20 J. — Wilh. f. d. Kälthändlers W. Scholz, 7 Mon. — III. Curt, f. d. Malers Hermann Krieger, 1 Tag. — Paul, Sohn des Kutcher Josef Gröbner, 3 Mon. — Max, f. d. Buchdruckers August Langmann, 2 Mon. — Herbert, f. d. Fleischereimeisters August Heimlich, 6 Mon. — Früherer Maurer Carl Lewandowsky, 57 J. — Fleischergesellenwitwe Pauline Hoff, geb. Müller, 74 Jahre. — Früherer Arbeiter Gottfried Stephan 83 Jahre. — Carl, f. d. Kutcher Carl Rüdich, 2 J. — Friede, f. d. Schloßers Fritz Heper, 10 Mon. — Albertine Schora ohne bei. 77 J.

Gebr. Roessler's Brauerei. Täglich: Frei-Concert der echten Original Lieder Concertsänger u. Singspielteller. Gesellschaft aus Jausbrunn. Direction: Hans Spiess.

Herren-Garderobe. Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Waare. Eduard Freund, R. uschestr. 57, Ede Hinterhäuser.

Busse, Rechtsconsulent Breslau, Neumarkt 42.

Töpfer! Töpfer! Töpfer! Central-Verband der Töpfer Deutschlands (Filiale Breslau). Sonnabend, den 21. August, Abends 8 Uhr: Versammlung im Vereinslocal Hôtel de Silésie, Rautergasse 15. Sachverständigen erminiren. Der Vorstand.

Schuh-Geschäft. H. Christmann, Schuhmachermeister, 37, Scheinigerstraße 37.

Bunzlau. Geschäfts-Eröffnung! Bunzlau. Den geehrten Genossen von Bunzlau und Umgegend zur Kenntniss, daß ich in Bunzlau Kreuzweg Nr. 1 hinter den „drei Kronen“ ein Colportage-Geschäft und Buchhandlung eröffnen werde. Ich empfehle alle Schriften der internationalen Bibliothek, geistliche und weltliche, sowie alle in der Buchhandlung „Vorwärts“ erscheinenden Schriften u. Broschüren, alle Particubler in verschiedenen Formaten, geradum und ungeradum, alle Zeitchriften, Volksliteratur und Jugendchriften in großer Auswahl, socialdemokrat. Niederbücher, Gratulationskarten, Bilder u. Postbücher, ferner alle hier eingeführte Schul-, Lehr-, Nachen-, Schreib- und Zeichenbücher, Tafeln und alle Schulbücher, Photographie-Rahmen und verschiedene und billige Aufträge und Unterstützung. Hochachtungsvoll Bruno Kalkbrenner.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Sektion der Schlosser u. v. B. (Verwaltungsstelle Breslau.) Sonnabend, den 21. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. im Vereinslocal „Merkur“, Schindlerstraße 42. Tagesordnung: 1. Vortrag des Reductors Herr Bräuer. 2. Berichterstatter. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorsitzende.

Genossen laßt Uhren und Goldwaaren bei E. Neumann, Alsterstr. 11 Massiv goldene Ringe Gold 3 Mark. 2452 Eigene Reparatur-Werkstatt.

Reinen Breslauer Breaner-Korn. Bruno Assmann, Breslau, Schwetzerstraße. Geschichte der Deutschen Socialdemokratie von Franz Mehring. Erscheint in wöchentlich. Lieferungen à 20 Pfg. Zu beziehen durch die Erped. der „Volksrecht“.

Grosser Umsatz. Kleiner Verdienst! J. Schönfeld, Herren- und Knaben-Garderobe. 19. Schmiedebriicke. 19.